

„Jeanne-Claude lebt ja weiter, überall“

Sie mit dieser purpurroten Mähne, er sieht aus wie der typische Upper-Westside-Intellektuelle, ein Stammgast bei „Elaine's“ aus dem Cast eines 70er-Jahre-Schwarz-Weiß-Films à la Manhattan: Christo und Jeanne-Claude haben den Reichstag versilbert, die Pont Neuf von Paris vergoldet, 7500 safranfarbene Tore im Central Park aufgestellt. Sie haben gestritten, gekämpft, verhüllt. Es gab vermutlich kein leidenschaftlicheres Künstlerpaar. Beide sind am 13. Juni 1935 geboren, im Zeichen des Zwillings. Auch das noch! Letztes Jahr starb Jeanne-Claude – man kann sich kaum vorstellen, wie er ohne sie weiterleben konnte.

Beim Interview via Skype wird man fast seckrank: Mal erscheint Christo auf dem Bildschirm, dann taucht er wieder ab ...

DIE WELT: Guten Morgen, Herr Christo. Was ist das, Sie schaukeln so. Alles in Ordnung bei Ihnen?

Christo: Hi, ja, danke, mir geht's prima. Ich sitze nur nicht gern. Ich muss mich bewegen, sonst werde ich unruhig. Ich bin es gewohnt, den ganzen Tag herumzulaufen, oder ich stehe – ob ich arbeite, denke, esse. Ein Stuhl ist wie eine Beklemmung für mich.

So schlimm?

Christo: Es ist nicht unhöflich gemeint, sitzen ist nur so langweilig. Entsetzlich. Ich habe sofort das Gefühl, faul zu werden, faule Leute müssen sich ständig hinsetzen. Ich hasse faule Menschen. Ich weiß, ich bin ungeduldig, ich bin rastlos – außer ich schlafe! Im Schlaf bin ich ganz ruhig. Meist wache ich genau so auf, wie ich mich hingelegt habe. Nicht mal ein Traum kann mich bewegen. Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt träume.

Jeder träumt, selbst ungeborene Kinder im Mutterleib träumen.

Christo: Ein Embryo, der noch nie etwas gesehen, erlebt hat? Das ist verrückt.

Er träumt wahrscheinlich davon, dass er endlich mal sitzen darf. Wo befinden Sie sich denn da gerade?

Christo: In unserem Büro in New York. Hinter mir sitzt Jonathan, unser Assistent. Sehen Sie, bei ihm ist es etwas anderes: Er schreibt viel, wie Sie. Sie müssen ruhig sitzen können. Sie sind auch beide jünger. Ich bin jetzt 75, ich fühle mich zwar topfit, trotzdem, Pausen kann ich mir nicht leisten. Ich hab noch so viel zu tun.

Und am Donnerstag besuchen Sie Berlin, um im Taschen-Store ein dickes Buch vorzustellen: Der 18 Kilo schwere Bildband

Knapp ein Jahr
nach dem Tod
seiner Frau besucht
Christo diese Woche
Berlin, wo das
Künstlerpaar einst den
Reichstag verhüllte.
Ein Gespräch über
sein neues Leben,
Ground Zero und
seinen Letzten Willen

trägt den Titel „75“ und zeigt all Ihre Projekte, fotografiert von Ihrem langjährigen Freund und Fotografen Wolfgang Volz.

Christo: Jeanne-Claude und ich sind beide dieses Jahr 75 geworden, darum heißt das Buch so. Wir sind ja am gleichen Tag, im gleichen Jahr geboren: am 13. Juni. Die 13 ist auch unsere New Yorker Postleitzahl. Ich bin ja nicht so spirituell, aber Jeanne-Claude.

Ihre Frau starb letztes Jahr im November. Nach einem Treppensturz erlag sie einer Hirnblutung. Sie sprechen immer noch im Plural und im Präsens von ihr.

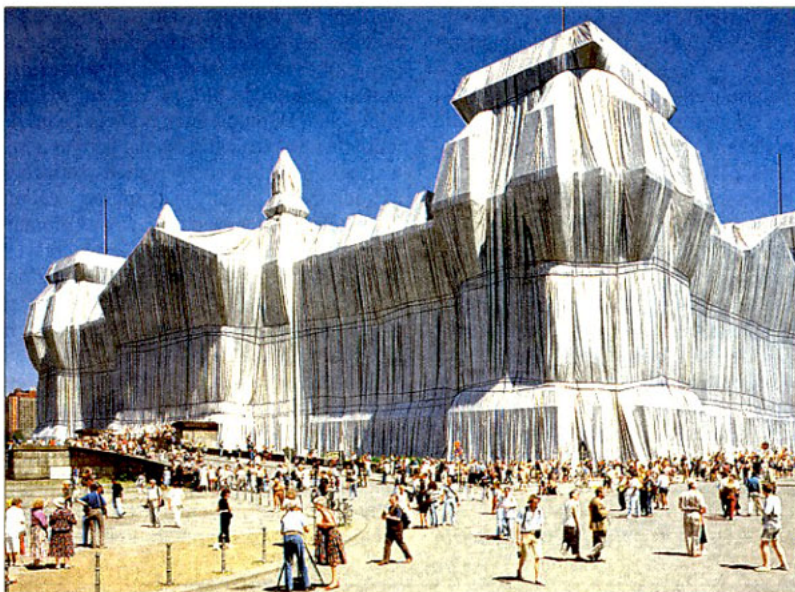
Christo: Nun, ja, Sie ist immer noch da. Sie ist allgegenwärtig.

Christo ohne Jeanne-Claude – lässt sich Ihr gemeinsames Werk überhaupt fortsetzen ohne Ihre Frau?

Christo: Unbedingt, natürlich! Jeanne-Claude war so gut organisiert. Sie hat mir drei ihrer Assistenten vererbt, einer ist ihr Neffe, der andere ist mein Neffe, sie leiten heute das Büro. Das Team, mit dem wir seit über 30 Jahren zusammenarbeiten, gibt es nach wie vor. Trotzdem, sie ist natürlich nicht zu ersetzen.

Wenn man sich so wie sie beide über den anderen definiert, wo fehlt dann der Partner am meisten, was ist anders ohne sie? Was war das Schmerzhafteste?

Christo: Jeanne-Claude war unique. Wir haben 51 Jahre zusammengelebt, ein halbes Leben. Es ist nicht leicht gewesen, oh-



„Wrapped“: Im Juni 1995 verhüllten Christo und Jeanne-Claude für zwei Wochen das Reichstagsgebäude in Berlin – 100 000 Quadratmeter Silberstoff waren nötig

ne sie zurechtzukommen. Aber wie gesagt, sie lebt irgendwie weiter, überall. Sie hängt hier zum Beispiel an allen Wänden um mich herum. Überall kleben ihre kleinen Notizzettel: „Denk dran ...“, „Vergiss nicht ...“. Es ist so, als sei sie nur mal eben aus dem Zimmer gegangen. Sie ist immer da, so oder so.

Was tun Sie, wenn Sie sich allein fühlen?

Christo: Ich arbeite. Ich habe gar keine Zeit, mich allein zu fühlen, keine Sekunde. Der Tag ist voll.

Auch eine Flucht?

Christo: Nein, es ist unsere Arbeit, unsere Aufgabe. Es ist unser Leben. Dafür haben Jeanne-Claude und ich gestritten, diskutiert, uns angeschrien, gekämpft, heftig und leidenschaftlich. Fehlt mir was? Klar fehlt mir *das!* Heute habe ich Gott sei Dank Jonathan, nicht wahr, Jonathan? Er muss mich jetzt ertragen, haha! Obwohl, Jeanne-Claude konnte schon auch eine Nervensäge sein. Wissen Sie, sie und ich wussten immer, wenn der eine geht, macht der andere weiter, so lang es eben geht. Keine Gefühlsduselei, der andere macht weiter! Das war immer klar. Das hätte sie genauso getan.

Besuchen Sie Ihr Grab?

Christo: Welches Grab? Es gibt kein Grab.

Gibt es nicht?

Christo: Jeanne-Claude hat ihren Körper der medizinischen Forschung überlassen, hier an einer Universität in New York. Das ist auch mein letzter Wille. Wir haben beide schon sehr früh beschlossen, unsere Körper der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Herz, Lunge, Haut, Knochen – die Ärzte dürfen sich bedienen. Keine ungewöhnliche Sache, ich kenne einige hier in New York, die sich dazu entscheiden. Wer will auch schon in einem Grab verweilen, die Friedhöfe sind außerdem proppevoll. Nein, es gibt kein Grab, kein Kreuz, nicht mal einen Stein. Wozu? Es gibt Bücher, Zeichnungen, Fotos, Filme als Erinnerung. Wir sind nicht religiös.

Sie fürchten Gott?

Christo: Sehr sogar, der religiöse Glaube ist eine gefährliche Illusion. Ohne Religion hätten wir weniger Probleme, Hass, Kriege. Ich glaube an John Lennon: „Imagine there is no religion ...“

Sie stammen aus Bulgarien, leben seit Jahren in New York. Neun Jahre nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 auf die Twin Towers klafft am Anschlagort noch immer ein großes Loch. Hätten Sie eine Idee?

Christo: Halt, nein, sorry, keine Politik, bitte. Wir können über alles reden, nur nicht über Politik. Das haben wir immer gesagt, das haben wir nie getan.

Schon, aber was hält Sie eigentlich ab, wovor haben Sie Angst?

Christo: Ich habe doch keine Angst. Natürlich rede ich über Politik und wie, ständig, jeden Tag. Unsere gesamte Arbeit hat mit Politik zu tun, all die Genehmigungen, dieser ganze Behördenquatsch und Bürokratismus – ein einziges Politikum! Nur, Politik war nie unser Motor. Wir wollten nie irgendein politisches Statement setzen, uns geht es allein um Ästhetik und Qualität.

Gut, aber Sie haben ja vielleicht einen Gedanken, ein Gefühl, eine Meinung zum Beispiel zu Ground Zero.

Christo: Nein, habe ich nicht. Keine Zeit.

Wie bitte?

Christo: Ich meine es ernst. Also ehrlich, wenn ich mir über alles Gedanken machen würde, ich käme nicht mehr zum Arbeiten! Schon klar, wir leben in Manhattan, und Ground Zero ist nicht weit von uns. Als der Anschlag passierte, waren wir übrigens in Berlin, ich erinnere mich noch sehr genau: Wir hatten diese großartige Ausstellung im Martin-Gropius-Bau und sahen die fallenden Türme plötzlich im Fernsehen. Aber wissen Sie was: Es interessiert mich null Komma null, was da nun entstehen soll. Darüber dürfen sich gern andere den Kopf zerbrechen, ich habe genug zu tun. Das ist überhaupt das Beste an meinem Alter!

Ach ja, was denn?

Christo: Das man endlich die Freiheit hat, selbst zu bestimmen, mit wem oder was man seine Zeit vergeuden möchte. Ein unbezahlbares Privileg! Nein, noch mal, politische Denkmäler bauen andere. Was habe ich zum Beispiel mit dem Reichstag zu tun? Nichts, ich bin weder deutsch, noch lebe ich in Berlin. Aber ich stamme aus einem kommunistischen Land, und nachdem auch meine Familie flüchten musste, war es für mich unglaublich berührend, diese Stelle zu sehen, an der Ost und West so symbolträchtig aufeinandertrafen. Wäre ich in Nebraska geboren worden, hätte mich das wahrscheinlich völlig kalt gelassen. Es kommt alles aus uns.

Was führte Sie denn zu dem Projekt „Over the River“?

Christo: Sie werden lachen, die Liebe zu Karl May. Ich war ein kleiner Junge und ein Riesen Karl-May-Fan, wie alle kleinen Jungs. Beim Lesen habe ich mich in die Rocky Mountains verliebt, in den Wilden Westen. In dieses Freiheitsgefühl, Cowboys, all das. Der amerikanische Westen steht wie nichts anderes für Freiheit.

Mit deutlichen Einschränkungen offensichtlich, Sie warten seit 17 Jahren auf eine Genehmigung.

Christo: Meine Güte, ja, ich war gerade erst wieder in Colorado, wo wir den Arkansas River über 5,9 Meilen durch das Gebirge zwischen Canyon City und Salida mit einem silberigen Gewebe überspannen wollen, um mit den entsprechenden Behörden zu reden. Bis heute warten wir auf Erlaubnis. Manche sind dafür, andere dagegen. Jetzt planen wir eine Ausstellung in Denver, um das Projekt genauer zu erklären. Man muss wissen, in Amerika gehört 20 Prozent der gesamten Grundfläche dem ameri-

kanischen Volk – Land, Berge, Wald, Flüsse. Das ist sehr viel. Dieses Land verwaltet und vermietet ein extrem mächtiges Ministerium etwa an Ölkonzerne, an Farmer, Cowboys, weiß der Geier an wen noch. Nachdem das Ministerium zunächst einen 1400 Seiten langen Umweltverträglichkeitsbericht erstellt hat, haben nun die Pächter das Recht mitzuentcheiden, ob sie etwa wollen, dass ihr Fluss verhüllt wird oder nicht. Wir haben bereits acht Millionen Dollar ausgegeben, ohne überhaupt eine einzige Stoffbahn genäht zu haben. Alles Bürokratenkram, Vorarbeit.

Ganz ehrlich, man fragt sich schon ein wenig, warum Sie sich das alles überhaupt antun. Haben Sie nicht mal Lust auf etwas ganz Profanes und albern Leichtes: Eisessen, ins Kino gehen?

Christo: Machen wir doch: Im August. Der August ist sozusagen immer unser Filmemonat, das hat fast Tradition.

Statt Sommerferien. Andere liegen am Strand, Sie sitzen im Kino.

Christo: Genau so. Im August ist es so heiß. Und im Kino gibt es Klimaanlage. Dann muss man gar nicht verreisen.

Das Interview führte Dagmar von Taube.



„Christo and Jeanne-Claude 75“, Taschen Verlag, nummerierte Ausgabe von 1000 Exemplaren, 754 Seiten Hardcover im Schuber 33 x 44 cm, 1000 Euro